

1. KAPITEL, in dem Jakob und Ollin an der Alten Donau eine großartige Idee kommt und sich nicht nur die Erwachsenen wundern

Es war der erste Tag der Sommerferien, als Jakob und Ollin beschlossen, ein Schiff zu bauen. Kein Papierschiffchen, das es auf den Wellen der Donau nicht weit bringen würde. Kein Holzschiffchen, aus einer Vorlage geschnitten, auf dem sie winzige Seemänner und Seefrauen auf große Fahrt schicken konnten. Jakob und Ollin wollten ein richtiges Schiff, eines, das groß genug war, um mit ihm auf der Donau zum Schwarzen Meer zu fahren. Erst würden sie das Schiff bauen, und dann würden sie in See stechen, genauer gesagt in Fluss, weil die Donau ein Fluss ist und kein Meer.

»Die Ferien sind für so eine Reise sicher lang genug«, sagte Ollin zähneklappernd, als sie gerade aus der Alten Donau kamen. Jakob und Ollin wohnten beide in Wien und gingen oft ins Strandbad an der Alten Donau schwimmen.



Jakob nickte. »Aber klar, in der Zeit fahren wir bis zum Schwarzen Meer und wieder zurück.«

»Badeschluss! Badeschluss!«, ertönte es über die Lautsprecher. An diesem Tag waren Jakob und Ollin nicht traurig, dass das Strandbad schon zumachte.

Jakob und Ollin waren beide acht Jahre alt. Genauer gesagt, war Ollin acht Jahre alt. Aber auch Jakob würde bald seinen achten Geburtstag feiern. Mit acht oder fast acht Jahren kann man noch nicht zu zweit ein Schiff bauen, mit dem man auf der Donau bis zum Schwarzen Meer fahren kann. Man kann zu zweit noch kein Schiff bauen, und zu zweit verreisen kann man auch noch nicht. Ollin und Jakob brauchten Erwachsene, um ihren Plan in die Tat umsetzen zu können. An diesem Ideen-Tag waren zufällig alle Erwachsenen beisammen, die sie für ihren Plan vielleicht brauchen konnten. Dieser Abend, als sie im grünen Gastgarten eines Restaurants saßen, war die Gelegenheit, ihre Idee zu erzählen.

Mit Erwachsenen war das aber oft nicht so einfach. Erstens hatten Erwachsene oft keine Zeit. Und zweitens fanden Erwachsene die Ideen ihrer Kinder oft witzig, toll, so süß, aber das war's dann auch schon. Erwachsene schienen zu denken, dass Kinder sich nur etwas ausdachten, damit die Erwachsenen sich darüber freuen konnten, dass ihre Kinder so tolle Ideen hatten. Aber Jakob und Ollin meinten es ernst.

Kaum dass sie sich an den Tisch gesetzt hatten, platzte es aus Jakob heraus: »Ollin und ich wollen ein Schiff bauen.«

»Ein richtiges Schiff«, sagte Ollin trotzig.

»Ja, ein richtig großes Schiff.«

»Und mit dem fahren wir auf der Donau.«

»Bis zum Schwarzen Meer.«

Die Kinder hatten so schnell gesprochen, dass die Erwachsenen so gut wie kein Wort verstanden hatten.

»Wie bitte?«, fragte Pamela, Jakobs Mutter. »Was wollt ihr?«

»Wir wollen ein Schiff bauen.« Jakob betonte jedes Wort und sprach ganz langsam.

»Wir wollen auf der Donau fahren.« Ollin sprach, was kaum möglich zu sein schien, noch langsamer.

»Bis ans Schwarze Meer.«

»Vielleicht bestellen wir erst mal etwas zu essen«, schlug Judith, Ollins Mutter, vor.

»Ich finde, das ist eine tolle Idee«, sagte Rosi lächelnd. Rosi war mit Jakobs Mutter in die Volksschule gegangen und Jakob und Ollin kannten sie schon ewig.

Genauso lange kannten sie Johnny, der gerade erzählte, wie er auf der Donau mit einem Schlauchboot bis Budapest gefahren war. Rosi und Johnny waren ein Paar.

»Du bist ja verrückt. Auf einem Schlauchboot! Und die großen Schiffe? Sind die nicht gefährlich?«, fragte Pamela.

»Nein, gar nicht. Das sieht nur vom Ufer so aus.«

»Wir wollen kein Schlauchboot. Wir wollen ein richtiges Schiff!«, schrie Ollin und Jakob fragte: »Liegt Budapest am Schwarzen Meer?«

Jakob und Ollin sahen ihren Traum schon in der Alten Donau untergehen. Sie hatten es doch gewusst! Aber dann passierte es. Vielleicht war es der laue Sommerabend. Vielleicht hatten die Grillen den Erwachsenen gut zugezirt. Vielleicht war es aber auch der erste Ferientag, der die Erwachsenen an ihre Kindheit erinnerte. Vielleicht aber hatten sie es auch einfach satt, »nein« zu tollen Ideen sagen zu müssen.

Als Erste, und das war vielleicht noch überraschender als alles andere, sagte Pamela: »Ich finde, wir sollten es probieren.«

Jakob blieb der Mund offen stehen, Ollin jubelte.

Judith sah Pamela an, dann Jakob und zum Schluss Ollin. Jakob und Ollin waren so gespannt wie das Tau eines Segels bei starkem Wind. Judith lächelte. »Also ...«

»Bitte, Mama, bitte!«

»Ein ausgezeichnete Plan. Wirklich ausgezeichnet. Ich wollte mir sowieso einen neuen Arbeitsplatz suchen.«

»Ja, ja, wir fahren ans Schwarze Meer! Wir bauen ein Schiff!«, sangen die Kinder.

»Aber«, warf Pamela ein. Natürlich. Mindestens ein »Aber« musste immer dabei sein. »Aber ohne Rosi und Johnny werden wir das nicht schaffen.«

Vier Augenpaare richteten sich auf Rosi und Johnny.

»Ich dachte schon, ihr würdet mich nicht mitnehmen.« Rosi tat, als würde sie schmollen.

»Juchhu! Yippie!«

Jetzt hing alles an Johnny.

»Hm«, machte Johnny.

Jakob und Ollin sprangen von ihren Sesseln auf und fielen ihm um den Hals. Ollin streichelte Johnnys Wange, obwohl die Bartstoppeln ihre Finger piksten. Jakob stülpte seine Augen beinahe über Johnnys Augen: »Du musst!«

»Hm«, machte Johnny. »Und ich muss gar nicht.«

»Du willst!«, schrie Ollin. Johnny hielt sich das Ohr zu, an dem Ollin hing.

Und ohne es abzusprechen, riefen alle fünf gemeinsam: »Jooohhhhhnnnnnyyyyy!«

»Hm, so ein Abenteuer«, ließ sich Johnny nicht aus der Ruhe bringen. »Aber zwei Monate ... Hm.«

»Na komm, Johnny!«, sagte Pamela und stieß ihn mit dem rechten Arm in die linke Seite.

»Werde ich mir eben etwas einfallen lassen müssen, hm.«

»Ja?«, fragte Ollin.

Johnny nickte und verschwand unter zwei kleinen und drei großen Körpern.



2. KAPITEL, in dem viel gearbeitet und viel gelacht wird und das mit einer blinzelnden Sonne endet, wobei das Ende aber ein Anfang ist

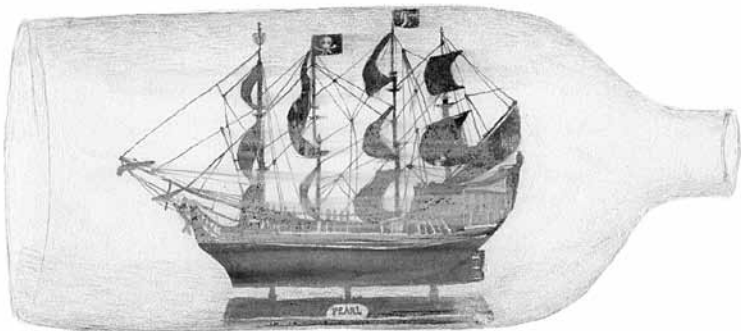
Nun gab es natürlich Leute, die sagten:

»Das geht doch gar nicht. Ihr seid verrückt. In zwei Monaten kann man kein Schiff bauen und damit auf der Donau bis zum Schwarzen Meer fahren. Schiffingenieure seid ihr auch keine. Ihr wisst doch gar nicht, wie so ein Schiff gebaut werden muss, damit es sicher schwimmt.«

Ollin und Jakob lernten in der Schule jeden Tag etwas, das sie vorher nicht gewusst hatten. Also musste es doch auch möglich sein zu lernen, wie man ein Schiff baut. Es schwammen doch viele Schiffe im Meer, in Seen und auf Flüssen herum. Die musste ja auch irgendwer gebaut haben.

»In Schiffswerften sind die hergestellt worden«, belehrten sie die Leute, die sagten, dass die sechs Freunde verrückt seien.

Aber Ollin und Jakob erinnerten sich, dass sie mit der Schule in einem Museum waren, in dem in kleinen Modellen gezeigt wird, wie man ein großes Schiff, zum Beispiel ein Piratenschiff, baut.



Und wozu gibt es Bücher, in denen Schritt für Schritt beschrieben wird, wie aus einer Idee ein Schiff entsteht, wenn diese doch nur in riesigen Werften hergestellt werden?

Sie ließen die Leute reden und machten sich an die Arbeit.

Judith war Architektin. Sie kannte sich mit Bauen aus. Ein Schiff ist zwar kein Haus mit Keller, Lift und Dachboden, aber eine Art Haus ist ein Schiff auch, nur eben ein Haus auf dem Wasser. Wenn Judith die Planung für das Schiff übernahm, konnte nichts schiefgehen, da waren sich alle einig.

Rosi besorgte die Bücher, in denen sie erst einmal nachlesen und sich ansahen, wie ihre kleine Yacht ungefähr aussehen konnte.

Unter Deck sollte es einen sogenannten Salon geben, eine Art Wohnzimmer mit einer Küchenzeile, wobei die Küche auf einem Schiff »Kombüse« genannt wird. Drei Kojen – kleine, enge Räume zum Schlafen – waren geplant: eine für Ollin und Jakob, eine für Judith und Pamela und eine für Rosi und Johnny. Es würde eine Toilette geben, eine Dusche und an Deck natürlich ein Steuerrad.

Rosi durchforstete die Bücher nach weiteren wichtigen Informationen.

Pamela und Johnny gingen auf Einkaufstour: Stundenlang unterhielten sie sich mit Verkäuferinnen und Verkäufern, die sich mit Bootsbau auskannten, und suchten im Internet nach Tipps und Tricks, bevor sie das Holz, den Motor, die Einrichtung für den Salon, die Kombüse und die Kojen, die angenehmste Toilette, das schönste Steuerrad und noch vieles mehr kauften, das sie bei ihrer Reise brauchen würden.

Jakob und Ollin halfen dort, wo sie gebraucht wurden. Mal zeichneten sie mit Judith am Plan, mal suchten sie mit Pamela

und Johnny Holz und Farben aus, und wenn sie davon müde waren, setzten sie sich zu Rosi und besprachen mit ihr, was sie gelesen hatte.

Eine Freundin von Judith stellte ihnen einen Bauplatz zur Verfügung, von dem alle begeistert waren, und das nicht nur deswegen, weil er direkt an der Alten Donau lag. Wenn ihnen bei der Arbeit zu heiß wurde, sprangen sie einfach ins Wasser. Der Bauplatz selbst war ein Garten mit Häuschen und einer Garage, in die sie das Boot am Abend schieben konnten, damit es sicher vor Feuchtigkeit war. Ollin und Jakob fanden das sehr lustig. Sie bauten ein Schiff – etwas, das ständig im Wasser sein würde –, aber mussten das, was einmal ein Schiff werden würde, vor Regen und Tau schützen.

Alle sechs waren guter Dinge. Jeder baute jetzt mit, damit sie fertig wurden. Und ein paar der Leute, die sich über sie lustig gemacht hatten, kamen jeden Tag und halfen ihnen tatkräftig. Vielleicht lag das an der schönen Badewiese. Vielleicht kamen die Leute aber auch deswegen, weil die Arbeit so viel Spaß machte und es immer etwas zu lachen gab.

Als sie den letzten Pinselstrich getan, den letzten Nagel eingeschlagen und die letzte Schwimmweste an Bord getragen hatten, hörten sie vom nahegelegenen Strandbad, wie durch den Lautsprecher »Badeschluss! Badeschluss!« verkündet wurde.

»Nicht Badeschluss, Bauschluss!«, rief Ollin und alle, die da waren, und das waren viele, weil fast alle, die mitgeholfen hatten, an diesem Abend da waren, wiederholten »Bauschluss! Bauschluss!« und lachten.

Babu, Ollins Oma, half Ollin und Jakob mit weißer Farbe den Namen des Schiffes auf die linke Seite des Bugs zu malen. Sie hatten nicht lange überlegt, wie sie ihr Schiff taufen sollten. Die Anfangsbuchstaben ihrer Namen schienen sich (fast) von selbst zusammenzufinden.

Sie ließen das Boot ins Wasser laufen. Mit voller Kraft schmissen Jakob und Ollin die Kindersektflasche, die Pamela an einer Schnur befestigt hatte, gegen den Bug und Rosi sagte feierlich: »Wir taufen dich auf den Namen

PAJAROJOLJU

Mögest du uns lange glücklich machen!«

Alle brachen in Jubel aus, umarmten einander, sprangen auf das Boot und wieder hinunter. Keiner zweifelte daran, dass sie die schönste Yacht der Welt gebaut hatten. Auch Jakobs Vater war darunter, braun gebrannt gerade aus Italien zurückgekommen. Ollins Vater war leider nicht da, weil er in Mexiko lebte.

Judith, Pamela, Rosi, Johnny, Ollin und Jakob hätten die ganze Nacht vor Pajarojoolju sitzen können. Aber am nächsten Morgen mussten sie noch packen, das haltbare Proviant für die lange Reise wie Kartoffeln, Zitronen, Äpfel, ein Fass Sauerkraut, ein Sack Nüsse, Butterfett und Zwieback kaufen sowie schneller verderbliche Nahrungsmittel wie Milch und Brot. Der Benzintank und der Wassertank mussten auch noch aufgefüllt werden. Schon zu Mittag sollte die Reise losgehen.

In der Nacht konnte keiner der sechs schlafen. Sie hörten schon das Gemurmel der Wellen, spürten, wie der Fahrtwind ihre Wangen streichelte. Ollin kam zu Judith ins Bett, Jakob kuschelte sich an Pamela und Rosi und Johnny fragten sich

gegenseitig immer wieder: »Schläfst du schon? Oder kannst du auch nicht schlafen?«

Aber obwohl sie dachten, dass sie in dieser Nacht kein Auge zu bekommen würden, riss sie der Wecker aus tiefem Schlaf. Ein wunderschöner Sommertag grüßte sie »Guten Morgen«. Ja, es schien sogar, als würde ihnen die Sonne verschwörerisch zublinzeln.

3. KAPITEL, in dem die Reise, kaum begonnen, fast schon wieder zu Ende ist

Gemütlich schaukelte Pajarojoolju im Wasser. Ihr Boot kam ihnen, obwohl das kaum möglich zu sein schien, noch prächtiger vor als am Abend davor. Pajarojoolju hatte einen blauen Bauch und ein weißes Deck. Das Steuerhaus hatten sie dunkelrot gestrichen. Obwohl sie Pajarojoolju den ganzen Tag lang bestaunen hätten können, hieß es jetzt einmal einladen. Viel Platz hatten sie im Boot nicht, aber oben auf dem Boot war das Deck und rund um das Boot würde ihnen die lange, breite Donau viel Raum bieten.

Johnny sollte der Erste sein, der für das Steuer zuständig war, weil er als Einziger einen Segelschein hatte, wenn sie auch auf einer Motoryacht, ganz ohne Segel, unterwegs sein würden. Johnny war sehr zufrieden, denn er hatte immer schon ein Kapitän sein wollen. Leider hatte es dort, wo er aufgewachsen war, in der Nähe nur einen kleinen Bach gegeben, auf dem es nicht einmal seine Holzschiffchen weit gebracht hatten, und auf einem Schlauchboot gibt es keinen Kapitän.

Um sich an Pajarojoolju zu gewöhnen, fuhr Johnny ein paar Mal auf und ab. Die anderen sahen ihm vom Ufer aus zu. Wie Pajarojoolju Wellen ins Wasser schnitt. Wie Pajarojoolju im Wasser glänzte. Wie sicher sie in den Kurven wirkte. Die anderen fünf waren schon ganz kribblig vor Ungeduld, endlich selbst an Bord gehen zu können.

Und dann war der Moment gekommen. Eigentlich hatten sie schon am Tag davor Abschied von ihren Freunden und Freun-

dinnen genommen, aber auch jetzt am frühen Nachmittag hatten sich wieder ein paar eingefunden.

Jakob und Ollin kletterten als Erste zu Johnny aufs Boot, dann kamen Pamela und Rosi und zuletzt wagte es Judith. Den Anker machten sie alle zusammen los. Johnny warf den Motor an. Langsam entfernten sie sich vom Ufer. Sie winkten, die Leute am Ufer winkten auch und schrien: »Gute Fahrt!«

Und dann waren sie schon mitten im Fluss.

Es war herrlich. Das Wasser glitzerte blau. Die Bäume leuchteten grün. Die Blumen wippten aufgeregt mit ihren bunten Köpfchen. Aber plötzlich wären sie beinahe alle ins Wasser gefallen, weil Johnny eine so scharfe Kurve machte, dass das Wasser nur so spritzte. Von einem Moment zum anderen war es still. Johnny hatte den Motor abgedreht.

»Was ist los?,« fragte Rosi. »Haben wir die erste Panne?«

»Schlimmer«, erwiderte Johnny mit kalkweißem Gesicht. »Schaut einmal nach vorne.«

»Da ist Ufer. Du musst in eine andere Richtung fahren«, sagte Ollin. »Hm, rechts ist ja auch Ufer.«

»Du meinst Steuerbord«, korrigierte sie Jakob.

»Steuerbord ja, und links ist auch Ufer.«

»Du willst sagen, Backbord.«

»Ja, Backbord. Dann können wir nur mehr«, Ollin zögerte, vielleicht gab es dafür auch einen Fachbegriff. Dann sagte sie ganz schnell: »zurück.«

Jakob blieb stumm. Ollin seufzte erleichtert auf. Johnny aber war ganz und gar nicht erleichtert. Denn weiter ging es trotzdem nicht.

»Ja, wir sind noch immer in der Alten Donau. Dass ich das vergessen konnte!« Johnny schlug sich mit der Hand auf die

Stirn. »Die Alte Donau ist ein stehendes Gewässer. Das heißt, es gibt keinen Zufluss. Das heißt, die Alte Donau ist mit der Donau, die zum Schwarzen Meer führt, in keiner Weise verbunden!«

An alles hatten sie gedacht. Sie hatten Geräte an Bord, deren Namen sie noch nie gehört hatten, wie das Sumlog, das die Geschwindigkeit und die zurückgelegte Strecke messen würde. Sie hatten ein Echolot, das die Wassertiefe maß; eine Blitzboje, die zu leuchten begann, kaum warf man sie ins Wasser; Fender, wie die Luft-Kugeln hießen, die beim Anlegen die Schiffswand vor Beschädigungen schützen sollten; ein Radio für den Funkverkehr, eine Pumpe, einen riesigen Erste-Hilfe-Koffer, ein Fernglas, ein Signalhorn, eine detaillierte Karte der Donau und und und. Und jetzt schien es, als seien sie nach fünf Minuten schon am Ende ihrer Reise angekommen.

»Und jetzt?«, fragte Pamela.

»Jetzt essen wir etwas«, schlug Judith vor. »Dann fällt uns bestimmt was ein.«

Sie machten es sich an Deck gemütlich, holten Brot, Butter, Radieschen und Salz aus der Kombüse, kochten Kaffee für die Erwachsenen und machten Zitronensaft für die Kinder. Es war ein so wunderbares Picknick, dass sie kurz vergaßen, dass sie, statt unterwegs zu sein auf großer Fahrt, in der Alten Donau festsaßen.

»Ein schönes Boot habt ihr da!«, rief vom Ufer eine ältere Frau mit kurzen, braunen Locken. »Wie gemacht für die Donau!«

»Ja«, seufzten die sechs Abenteurer kauend im Chor. »Dort wollten wir auch hin.«

»Und wieso schaukelt ihr dann hier herum? Übt ihr noch?«

Den Erwachsenen war es etwas peinlich, zugeben zu müssen, dass sie leider vergessen hatten, dass sie Pajarojoolju nicht

so einfach mir nichts dir nichts über die Straße tragen und dann in die Donau setzen konnten. Die Donau war nämlich tatsächlich ganz nahe. Leider half diese Nähe nichts, wenn sie ein Boot hatten, das sie mit keinem normalen Auto hinübertransportieren konnten.

Jakob und Ollin erklärten der freundlichen Frau, dass sie sich verdacht hatten, von verfahren konnte ja noch keine Rede sein.

Die Frau lachte: »Ja, manchmal verliert man den Blick für das Nächste, wenn man an die Ferne denkt. Aber ich kann euch helfen. Mir gehört nämlich der Bootsverleih ums Eck. Ich habe einen Anhänger, auf den euer Boot, Pajarojoolju heißt es, stimmt's?, passt wie die Schnecke in ihr Schneckenhaus. Wartet kurz.«

Und dann war alles ganz einfach. Frau Katamaran, so hieß die freundliche Helferin, kam mit Auto und Anhänger, gefolgt von einem Kran, auf dem ihre Tochter Barbara thronte. Barbara hatte erst vor kurzem mit Ach und Krach die Kranprüfung bestanden. Die Prüfer aber, da waren sich die sechs Freunde einig, mussten Tomaten auf den Augen gehabt haben, denn Barbara hievte Pajarojoolju so sanft, sicher und schnell auf den Anhänger, wie es besser nicht möglich war. Weil sie nicht alle in das Auto passten, fuhren Pamela und Rosi mit dem Bus. Als die beiden am vereinbarten Treffpunkt am Donauufer ankamen, winkten ihnen Jakob, Ollin, Johnny, Judith und Frau Katamaran schon von Pajarojoolju aus zu, die sich im Wasser der »richtigen« Donau sichtlich wohl fühlte.

»Wie gerne würde ich mit euch mitfahren«, seufzte Frau Katamaran, als es nun endlich wirklich losgehen sollte. »Immer habe ich von so etwas geträumt.«

»Wie viel schulden wir Ihnen?«, fragte Rosi.

»Schulden?« Frau Katamaran schüttelte empört den Kopf.
»Gar nichts, gar nichts. Ich würde mich sehr freuen, wenn ihr mich nach eurer Rückkehr besuchen kommt und mir alles, aber wirklich alles, erzählt, was ihr erlebt habt.«

Ollin versprach es ihr: »Das machen wir bestimmt.«

Frau Katamaran zerdrückte eine Träne und sprang ans Ufer. Johnny startete den Motor. Zum zweiten Mal sollte die große Reise beginnen. Sie winkten, bis sie Frau Katamaran nicht mehr sehen konnten.

Kein Ufer würde sie jetzt mehr aufhalten.

